

...Gott sei Dank ist es uns noch immer vergönnt, hier in Waldfrieden zu sein. Auch wir haben still und mit wehem Herzen das Weihnachtsfest verlebt. Hier im Dorf gibt es nur unerfreuliche Neuigkeiten. Frau Szillat (Anm. nach Mohrungen evakuiert wie auch die übrigen) hat furchtbares Heimweh, und auch die anderen wären lieber daheim. Denn von Frau Haller ist alles Zurückgebliebene verschwunden, und auch Frau Fleiß und Frau Zwillus klagen sehr, daß vieles verschwunden ist. In den Wohnungen von Haller, Krink und Szillat hausen Polen (Bahnarbeiter und Dreschkommando). Im Moorbad wird ein Feldlazarett eingerichtet, und in Ihren Räumen (Anm. Schulhaus) hat der Oberarzt Quartier bezogen. Ihr Telefon (Anm. Öffentliches Telefon) ist nicht gesperrt, da es zur öffentlichen Benutzung freigegeben werden musste, und deshalb darf mein Mann die Tafel nicht entfernen. Zwecks Kräfteinsparungen sollen die Telefonanlagen der übrigen Teilnehmer abgebaut werden...

Unsere Kleinbahn fährt nur Munition. Wir können daher nur morgens von Buchhof nach Insterburg fahren und dann am Abend bis dahin zurück kommen. Oft trifft der Abendzug erst morgens um 4-5 Uhr ein. Sonst ist es hier ruhig, denn selten hören wir ein Flugzeug. Heute fährt der Waldfriedener Treck von Mohrungen nach Waldfrieden ab (Anm. Dreschkommando), aber die Frauen und Kinder bleiben dort."

Am 12. Januar, also zwei Tage nach dem Brief meiner Mutter, beginnt die sowjetische Winteroffensive mit aller Macht und damit der Countdown. Die deutschen Linien, die ja nur circa 50 km von uns entfernt sind, werden durchbrochen. Das ganze Ausmaß erfahren wir natürlich nicht. Unsere Wagen sind zwar bereit, doch da das Nachbardorf keinen Räumungsbefehl erhält, muss der Angriff unserer Meinung nach gestoppt worden sein. Wir ahnen nicht, dass es überhaupt keinen Räumungsbefehl geben wird.

Am 16. Januar will Hannelein Hüber uns noch von Elbing aus besuchen kommen und mir bei der Gelegenheit den Damenhut bringen, den sie mir auf ihr Drängen hin aus zwei Herrenhüten meines Vaters hat machen lassen. Ein Damenhut für eine Sechszehnjährige, und das in dieser Situation! Zum Glück wird sie in Insterburg von Soldaten auf die gefährliche Lage aufmerksam gemacht und zum Umkehren bewegt.

18. Januar: Kanonendonner in der Ferne, doch „Business as usual“. Zu unserer großen Überraschung bekommen wir eine Einladung zu einer abendlichen Filmvorführung im Feldlazarett des Moorbads Waldfrieden. Das ist also die allererste Kontaktaufnahme, und natürlich werde ich hingehen, aber nicht allein, sondern in Begleitung des deutschen Dienstmädchens Frieda und der „Milchschmeckerin“, einer jungen Frau, die sich im Auftrag der Insterburger Molkereigenossenschaft gerade auf unserem Hof befindet, um routinemäßig die Milcherzeugnisse jeder einzelnen Kuh in Bezug auf Menge und Fettgehalt zu überprüfen. Und das alles einen Tag vor unserer Flucht, mit dem Russen schon praktisch vor unserer Tür! Erstaunlich: Die Verwundeten zeigen sich unbesorgt. Wir bemerken keinerlei Aufbruchstimmung.

18./19. Januar: Nachts erhält mein Stiefvater die Order, sich in Aulenburg beim „Volkssturm“ zu melden. (Der Volkssturm ist Mitte 1944 aufgestellt worden und besteht im wesentlichen aus Militäruntauglichen zwischen 16 und 60 Jahren. Die ersten Einheiten - in Zivilkleidung und ohne schwere Waffenausrüstung - sind bereits im Oktober 1944 bei den Kämpfen um Goldap eingesetzt (verheizt?) worden.) Ohne meinen Stiefvater wird die Situation für uns kritisch. Auch die „Milchschmeckerin“, die bei mir im Zimmer schläft, macht sich große Sorgen um ihr weiteres Schicksal. Da, am frühen Morgen des 19. Januars kommt der erfösende Telefonanruf: Mein Stiefvater erhält die Erlaubnis, nach Hause zu kommen! Angeblich konnte er den Volkssturmführer davon überzeugen, ihn nach Waldfrieden zurückkehren zu lassen, um die Flucht einzuleiten. (Einem Bericht von Ernst Krüger aus Ernstwalde ist zu entnehmen, dass andere Volkssturmmänner den Befehl erhielten, in